

,Unterhaltsame Fabeln‘. Sprachliche Insinuationen von Wirklichkeit in Texten der Wiener Gruppe

Lehel Sata (Debrecen)

„was aber das mit der bedeutung der worte damals betrifft, so hab ich das, wenn überhaupt, so damals so verstanden: wenn ich sage: ich möchte etwas zum essen, dann sagt das fräulein: bitte ja der herr, und es bitte gibt fleischlaberln, da sage ich bäte. brängen sä. und dann rennt sie und muss mirs bringen. und wenn da einer sagt, die bedeutung eines worts sei sein gebrauch in der sprache, so ist das lieb von ihm, und sicherlich auch gut gemeint! wir andern aber ergänzen schallend: die worte mitsamt ihrem gebrauch sind untrennbar mit politischer und sozialer organisation verbunden, *sind* diese organisation, sind jenes a priori über dessen existenz die blödmänner ihre nerven verbraucht haben, sind eigentlich nur dazu da, damit die dümmeren leute an die wirklichkeit glauben wie früher an das jenseits, wie an das jenseits damit die dümmeren leute ordentlich arbeiten, damit sie einander ähnlicher werden und braver, damit die gesellschaft unter kommando der poliere*) und mit martialischem ho-ruck die wirklichkeit an ihrer nabelschnur hervorhieven kann aus einigen milliarden von schafsköpfen die uns heute demokratisch den onkel zeus ersetzen müssen, dass die spirituelle geburt ihre realität erlebe und die realität ihre spirituelle geburt ...

*) parlieren“
(Oswald Wiener)

1. „Postfaktisch“ = „nach den Tatsachen“?

Eine Paraphrase des Begriffs „postfaktisch“ in der Nachfolge von Wittgenstein könnte folgenderweise aussehen: Sind Tatsachen nicht real existierende Dinge, sondern diese betreffende sprachliche Aussagen, deren Wahrheitswert auf dem referentiell-empirischen Bezug auf diese realen Dinge basiert, so ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Tatsachen wahre Sachverhalte bzw. Propositionen sind. Absolviert man Wittgensteins Deduktionsschritte (besonders Tr 1, 1.1, 2, 2.01, 2.04, 2.05, 2.06) in dem *Tractatus* (Wittgenstein 1963)¹ in einem Rückwärtsgang, ergibt sich folgendes Schema: Ist die Welt die Gesamtheit der Wirklichkeit, die Wirklichkeit die Gesamtheit der Tatsachen im Sinne von bestehenden (d.h. wahren) Sachverhalten, steht am Ende dieses rein formalistischen Gedankenexperiments die zwingende Erkenntnis, dass „postfaktisch“ nicht lediglich eine Preisgabe der bindenden Kraft der Tatsachen, sondern sogar einen Zustand oder eine Stufe „nach der ‚Welt‘“ bedeutet. Setzt man dann „postfaktisch“ mit „nach der Welt“ gleich, worin hat der Begriff oder die Vorstellung „Post-Welt“ seinen bzw. ihren empirischen Objektbezug?

Zurecht weist Joël Ben-Yehoshua darauf hin, dass der Begriff „postfaktisch“ nicht „zeitlich verstanden werden kann [...], da es niemals ein ‚faktisches Zeitalter‘ gegeben hat“ (Ben-Yehoshua 2019: 3), vielmehr signalisiert der Begriff, dass die Autorität eines „herkömmlich legitimierten Wissens“ (ebd.) und Wahrheit in Frage gestellt wird, was mit dem Verlust der

¹ Im Fließtext wird aus dem Werk unter der Sigle (Tr, Satznummer) zitiert.

Konsensfähigkeit dieses angeblichen Wissens einhergeht. Dementsprechend wäre es verfrüht, die ‚Post-Welt‘ im Sinne eines (totalen) Verschwindens zu postulieren. Vielmehr bietet sich anhand der oben entfalteten Logik der Begriff ‚Fakten-Schwund‘ an, will man in die Deutung des Postfaktischen einen graduellen Aspekt einbringen und die Diagnose vom sogenannten postfaktischen Zeitalter bzw. von der postfaktischen Gesellschaft als Ausdruck eines erhöhten Bewusstseins einer immer akuter werdenden Krise interpretieren. Der Autoritätsschwund von wissenschaftlichen Tatsachen führt zur Dezentrierung und Zersplitterung einer „allgemein akzeptierten diskursiven Ordnung“ (Weixler et al. 2021: 4) und fördert die Herausbildung von alternativen Fakten, somit von alternativen ‚Welten‘.

Das oben skizzierte Gedankenexperiment darf und soll darüber nicht hinwegtäuschen, dass es sich hier um zwei unterschiedliche „Welt“-Begriffe, einen philosophisch-spekulativen und einen politologischen, handelt. Sie lassen sich zwar durch ihren diskursiven Charakter und daraus folgend in ihrer Funktion als „Gestalter der Wirklichkeit“ (Drügh et al. 2012: 466) mittels sprachlicher Aussagen miteinander verbinden, jedoch werden sie zugleich durch eine grundlegende Differenz getrennt. Wittgensteins Bestimmung ist eine radikal-sprachlogische: hier bildet die Grenze des Denkbaren die Sprache selbst. Wittgensteins Argumentation folgend kann die ‚Welt‘ mit der ‚Tatsache‘ identifiziert werden, denn die „Welt“ ist die „Gesamtheit der bestehenden Sachverhalte“ (Tr, 2.04), „das Bestehen von Sachverhalten“ (Tr., 2.0) ist die „Tatsache“. Versieht man nun in diesem Syllogismus den Begriff „Tatsache“ mit dem Präfix „post-“, lässt sich „postfaktisch“ als „Post-Welt“ im Sinne von „Nicht-Sein“ interpretieren. Die politologische Bestimmung des Postfaktischen betont dagegen die Fragwürdigkeit, die historisch-gesellschaftliche Bedingtheit und die Subjektivität der sprachlichen Aussagen über die Welt. Durch den Umstand, dass beim Bezug zur bzw. auf die Wirklichkeit in beiden Fällen die Sprache konstitutiv ist, bleibt der Konnex zwischen den beiden „Post-Welten“ bestehen.

Die Relevanz dieser kleinen einleitenden Sprachakrobatik besteht für die folgenden Überlegungen darin, dass das komplexe und oft widersprüchliche Verhältnis zwischen einer angeblich faktischen Welt und deren Abbildung durch Sprache, aber grundsätzlich die Frage der Realität als ein zentrales Thema in beiden hier zu untersuchenden Romanen aus dem Umfeld der Wiener Gruppe verhandelt wird. Die sprachliche Bedingtheit der Welterfahrung und der Sprachgebrauch erscheinen den Vertretern dieser neoavantgardistischen Gruppierung als Korsett, das es durch verschiedene literarisch-ästhetische Verfahren zu überwinden gilt.

2. Die Wiener Gruppe und das „Postfaktische“

Als Ausgangspunkt für das Nachdenken über potenzielle Verbindungen zwischen Ansichten der Wiener Gruppe und dem Diskurs über das Postfaktische soll die folgende Erklärung des österreichischen Autors Daniel Kehlmann dienen:

Als ich in Wien Germanistik studiert habe, galt die Wiener Gruppe als das Allergrößte und das Allerinteressanteste, aber mich hat das nie so gefesselt. Mich haben Borges oder Perutz mehr gefesselt, die eine geschlossene, nachvollziehbare syntaktische Struktur haben, die auch vordergründig **Ereignisse der realen Welt erzählen**, aber wenn man genauer liest, merkt man plötzlich, das ist gar nicht so.²

² <https://www.deutschlandfunk.de/daniel-kehlmann-hemmungslos-subjektiv-100.html>

Zieht man im Umkehrschluss die Konsequenzen aus dieser Bewertung, so ergeben sich zwei Erkenntnisse für die Wiener Gruppe. Die Ebene der Form betreffend würde es heißen, ihre Sätze und Texte seien wegen der zerstörten Syntax nicht nachvollziehbar. Die Ebene des Inhalts betreffend müsste man schlussfolgern, dass die erzählten Ereignisse mit der realen Welt nichts zu tun hätten. Jedoch gilt für die Wiener Gruppe – wie übrigens für sämtliche Erscheinungsformen der künstlerischen Avantgarde –, dass sie sich primär durch ihren Bezug zur historischen (soziologischen, kulturellen, politischen usw.) Wirklichkeit und durch ihr Verhältnis zur Tradition definiert. Versucht man in dieser Hinsicht die Grundhaltung der Wiener Gruppe in einige Stichworte zu fassen, schiebt sich anhand der Selbstzeugnisse und der Forschungsliteratur als erstes die Bestrebung, „das banale zum eigentlichen“ bzw. „alles mögliche für literatur“ zu erklären, in den Vordergrund. Diese Bestrebung wird flankiert von einer bewussten „Distanzierung von der Umwelt durch Indifferenz“ (Rühm 1967: 13) bei gleichzeitigem Beharren auf der „Unabhängigkeit des individuellen Verstehens“ (Wiener 1998a: 18). Schließlich fügt sich noch die Fokussierung auf die neuen Erkenntnismöglichkeiten, die die Beobachtung des eigenen Ichs, des Sprachgebrauchs und des Funktionierens und Wirkens der Sprache bieten, in die Grundhaltung der Gruppe ein.

Gerhard Rühms und Oswald Wieners hier zitierte Bemerkungen zeigen auf den ersten Blick widersprüchliche Einstellungen. Einerseits dient die faktische Welt als Primärquelle für die literarischen Arbeiten der Gruppe, so ist sie anscheinend nicht so weltabgewandt eingestellt, wie dies z. B. im Kehlmann-Zitat suggeriert wird. In dieser Hinwendung zur Welt bzw. zur gesellschaftlichen Realität spiegelt sich das bekannte Desiderat der historischen Avantgarde wider, die Grenze zwischen Kunst und Leben aufzuheben. Literarische Fiktion führt direkt in die Lebensrealität, sie wird zur Lebensrealität, wie auch im Gegenzug die Lebensrealität literarisiert werden soll.

Andererseits – und das scheint die Kehrseite der Medaille zu sein – weist die von Wiener postulierte solipsistische Indifferenz auf einen Bereich, auf eine Realität im Subjekt hin, der unantastbar bleiben sollte. Einen zentralen Kontext für diese Auffassung bildet die Auseinandersetzung der Gruppe – hier besonders vertreten durch die Person Oswald Wieners – mit dem von Wittgenstein vertretenen sprachphilosophischen/logischen Realismus, welcher die „Frage nach der Natur der Realität“ als „Frage der Analyse des Wortes ‚real‘“ (Abel 1993: 125) – d. h. als „Sprachkritik“ (Tr, 4.0031) auffasst. Wittgenstein betont im Vorwort zum *Tractatus*, er wolle

dem Denken eine Grenze ziehen, oder vielmehr – nicht dem Denken, sondern dem Ausdruck der Gedanken: Denn um dem Denken eine Grenze zu ziehen, müssen wir beide Seiten dieser Grenze denken können (wir müssten also denken können, was sich nicht denken lässt). Die Grenze wird also nur in der Sprache gezogen werden können und was jenseits der Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein. (Tr, Vorwort)

Der solipsistische Individualismus und die sprachskeptische ‚Indifferenz‘ behaupten die Existenz eines Seinsbereichs jenseits der Sprache, einer (eigenen) ‚Welt‘ jenseits der Sprache. Diese zu artikulieren, kann nur in einem subversiven und selbstbezüglichen Sprach- und Sprechmodus erfolgen, der „einen anderen Realismus an die Stelle der Mimesis“ (Simon 2018: 419) setzt und die referentielle Funktion der Sprache gegen diese selbst ausspielt. Die Texte,

die auf diese Weise entstehen, können als Paradebeispiele für das Phänomen gesehen werden, welches von Ralf Simon als „Prosa“ (Simon 2018: 419)³ bezeichnet wird. Die in diesen Texten erfolgende Dekonstruktion von herkömmlichen, sich am Prinzip der Mimesis orientierenden literarischen Formen und die exzessiv betriebene sprachliche Selbstreferenz (vgl. Simon 2018: 428) entfalten auch ein starkes sprachkritisches Potential.

Synthetisierend lässt sich feststellen, dass die konsequente und radikale Sprach- und Kulturkritik, das Festhalten an einem „gemäßigten solipsismus als ein[em] erkenntnistheoretischen individualismus“ (Wiener 1987: 58), „ein fiktionalisierendes Spiel mit der Grenze zwischen ästhetischer und wirklichkeitsbezogener Einstellung“ (Backes 2001: 133) als künstlerisches Verfahren einige zentrale Aspekte darstellen, die die Wiener Gruppe und deren Mitglieder zu einem möglichen – zwar bereits zum Teil historischen, jedoch immer noch aktuellen – Referenzpunkt im Nachdenken über das Postfaktische machen. Die Texte können als Modelle und Konstrukte gelesen werden, die gerade ihren Simulacrum-Charakter ausstellen, um auf diese Weise die Mechanismen aufzuzeigen, die das Ersetzen des Wissens über die Realität durch referenzlose (oder lediglich selbstreferentielle) mediale Zeichensysteme möglich machen.

Die Künstler der Wiener Gruppe können als Kritiker dessen betrachtet werden, was man heute „das Postfaktische“ nennt. Durch „experimente“ und „irritationen, die normalerweise beim lesen ausgeklammert werden“, sollen „banale automatismen und die unbewußte integrative arbeit [d]es verstehens“ (Wiener 1987: 53) offengelegt werden. Durch die Enthüllung der Tatsache, dass „wirklichkeit [...] insinuation der sprache“ und „die wirklichkeit [...] <wiederspiegelung> der sprache“ (Wiener 2014: CXXXVIII)⁴ sei, soll eine neue „„realistische« funktion“ der Kunst herausgekehrt werden; „der leser wird aus dem »inhalt« des stückes herausgerissen.“ (Wiener 1987: 54) Michael Backes hebt Folgendes hervor: „Die WG nimmt den ästhetischen Angriff der Surrealisten auf die Wirklichkeit auf und forciert eine »Krise des Bewußtseins allgemeinsten Art« (Breton) unter Einbeziehung aller verfügbaren Stilmittel.“ (Backes 2001: 133) Das Aufzeigen der „Arbitrarität der Realitätskonstruktion“ (ebd.: 147) ist ein zentrales Bestreben der Wiener Gruppe. Eine mögliche Strategie dieser Form von Realitätskonstruktion bzw. Realitätsdestruktion ist das, was Oswald Wiener auch „De-Identifikation“ im „Umgang mit den ‚Fakten‘“ (Wiener 1998a: 7)⁵ nennt.

Ein maßgeblicher Anteil an diesem Konzept der Sprachkritik der Gruppe ist – wie bereits angedeutet – der Philosophie Wittgensteins zu verdanken. In der Literatur der Wiener Gruppe – so eine These dieses Beitrags – findet eine Synthese eines philosophisch und eines poetisch verstandenen Realismus (z. B. bei Wiener) statt. Die Synthese manifestiert sich in der poetisch-metaphorischen Lesart der philosophischen Texte Wittgensteins: „da wir uns gewöhnt hatten, alles gedruckte als dichtung zu lesen, vergrößerte zweifellos unsere empfänglichkeit gerade für dieses buch [d. i. *Tractatus*].“ (Wiener 1987: 49) In diesem Zusammenhang spielt Wieners Essay mit dem Titel *Wittgensteins Einfluss auf die Wiener Gruppe* eine zentrale Rolle, so muss er aus diesem Grund etwas ausführlicher kommentiert werden.

Rückblickend situiert Wiener den Einfluss der beiden zentralen Werke Wittgensteins – des *Tractatus* und der *Philosophischen Untersuchungen* – im Kontext des in den 1950er Jahren

³ „Prosa“ in diesem Sinn habe „keine mimetische Handlungsform“ (Simon 2014: 126) und „stellt Welt als Selbstdarstellung des Subjekts dar.“ (ebd.).

⁴ Aus Wieners Roman wird des Weiteren unter der Sigle (vvm, Seitenzahl) zitiert.

⁵ Zum Komplex „De-Identifikation“ vgl. auch Backes 2001: Kap. 2.

hochaktuellen *linguistic turn*. Äußerungen, wie „begreifen von *Sprache* schien ein neuer königsweg zum begreifen des naturganzen“ oder „ich selber wollte jedenfalls schriftsteller werden [...], weil *Sprache* die nabe aller einsicht und allen umgangs schien“ (Wiener 1987: 46) lassen sich in einem Analogieschluss mit Klaus Stierstorfers Definition des *linguistic turn* verknüpfen. Demnach charakterisiert diese Tendenz

eine grundlegende Skepsis gegenüber der Vorstellung, Sprache sei ein transparentes Medium zur Erfassung und Kommunikation von Wirklichkeit. Diese Sicht wird durch die Auffassung von Sprache als unhintergehbare Bedingung des Denkens ersetzt. Danach ist alle menschliche Erkenntnis durch Sprache strukturiert [...]. (Stierstorfer 2004: 386)

Für Wiener – und somit stellvertretend für die ganze Wiener Gruppe – bedeutete eine zentrale Herausforderung die Diagnose der „völlige[n] determination des geisteslebens durch die sprachlichen mechanismen“ (Wiener 1987: 47). Dass „Wirklichkeit jenseits von Sprache [...] nicht existent oder zumindest unerreichbar“ (Stierstorfer 2004: 386) sei – um Klaus Stierstorfers Definition des *linguistic turn* zu zitieren – wird auch für Wiener zu einer Einschränkung, die durch den konventionellen Charakter der Sprache weiter potenziert wird. Dieser Einschränkung sei nur mit Hilfe experimenteller Methoden beizukommen. Ist man auf diese Weise gezwungen, die Sprache „als einen teil der außenwelt“ wahrzunehmen, „auf dessen eigensetzlichkeit man seine »inhalte« projizieren muss“ (Wiener 1987: 48), fühlt man sich gefangen genommen „in einer doppelten welt – eine gefühlte, gewusste, »richtige«, und eine andere »ähnliche«, zwingende, fragmentarische aber überlegene, die nur in der Sprache erschien“ (ebd.: 49). Wiener findet keine befriedigenden „theorien des sprachverstehens“ (ebd.) für die Lösung dieses Dilemmas, außerdem lehnt er bekanntlich den Behaviorismus ab und nimmt auch der Sprachwissenschaft gegenüber eine skeptische Position ein, weil sie – so Massimo Salgaro – „keine überzeugenden Antworten auf die Frage [liefert], wie sich sprachliche und außersprachliche Elemente verknüpfen lassen“ (Salgaro 2010: 238). Für Wiener hat Wittgensteins *Tractatus* den Status einer „auratischen entdeckung“ (Wiener 1987: 49), was aber eine kritische Auseinandersetzung mit dem „beeinflussenden, fördernden“ und zugleich „hindernden“ (ebd.) Werk auf keinen Fall ausschließt. Der größte Dissens zwischen dem sich als „dichter und künstler in einer metaphysischen welt von erlebnis und ausdrück“ (ebd.: 50) verstehenden Wiener und dem „logischen Rationalisten“ (Vossenkuhl 2003: 116 ff.) Wittgenstein scheint darin zu bestehen, dass Wiener den Autor des *Tractatus* als einen Behavioristen ansieht, der „gerade in bezug auf sprache und denken »inhaltliche« »vorstellungen« als ganz unwesentlich zu übergehen schien“ (Wiener 1987: 50). Höchstwahrscheinlich war es Wittgensteins These von der Wahrheitsfunktion des Elementarsatzes, die Wieners Kritik ausgelöst hatte. Die Wahrheitsfunktion bedeutet die „Möglichkeiten des Bestehens oder Nichtbestehens der Sachverhalte“ (Tr, 4.3) im „logischen Raum“, also dessen, was „der Fall“, d. h., die die „Welt“ konstituierende „Tatsache“, ist (vgl. Tr, 1.1, 1.2, 2, 4.1–4.4). Wittgenstein scheint – so Wiener – „im *Tractatus* eine untersuchung der postulierten isomorphen abbildung der sprachteile auf die »tatsachen« und »sachverhalte« der »welt« ohne jeden bezug auf mentale oder physiologische vorgänge für möglich zu halten“ (Wiener 1987: 52). Gerade aus diesen Auseinandersetzungen erwuchs das Interesse der Wiener Gruppe für das Funktionieren des Verstehens, für die Möglichkeiten der Beeinflussung der Rezeption, allgemein für „psychotechnik“ (ebd.: 53). Der als poetisches Sprachkunstwerk rezipierte und eine philosophische Grundhaltung vermittelnde *Tractatus* (vgl.

ebd.: 49) eröffnet neue Einsichten „in das funktionieren der sprache und in die natur der zeichen“ (ebd.) und animiert zur Ausarbeitung neuer experimenteller Techniken.

„[A]rithmetische und kombinatorische methoden [...], um möglichst auch noch unbewußte sinnintentionen auszuschließen“ (ebd.: 53) – obwohl die Gruppe sich der Tatsache bewusst ist, dass „ein verstehen nicht verhindert werden kann“ (ebd.: 52) – werden flankiert von einem verstärkten „interesse an formalen zusammenhängen“ (ebd.: 53) und auch an der *écriture automatique* der Surrealisten (vgl. ebd.). An dieser Stelle taucht im Essay der Begriff „realismus“ bzw. „realistisch“ in einer besonderen Ausprägung auf, die gleichzeitig eine grundsätzliche Zielsetzung der historischen Avantgarden evoziert, nämlich „die Wechselwirkungen zwischen Kunst und Leben zu intensivieren, ästhetische Potenziale in die Lebenspraxis zu überführen“ (Keith 2007: 369).

Der Begriff „Realismus“ bezieht sich im Vokabular der Wiener Gruppe auf die Lebensrealität des Rezipienten, der für gewisse unbewusste Denkmechanismen und sprachliche Konventionen sensibilisiert werden soll, um die diskursive Macht dieser Wirkkräfte zu erkennen. Wiener spricht von einem „direkten zeicheneingriff in angeborene oder gewohnte reaktionsweisen“ bzw. von „einer direkteren auswirkung von kunst auf das leben der leser/zuschauer durch demonstrationen oder verschleierungen der beteiligten verstehensmechanismen“ (Wiener 1987: 53). Durch „experimente“ (ebd.) und „irritationen, die normalerweise beim lesen ausgeklammert werden“ (ebd.: 54), sollen „banale automatismen und die unbewußte integrative arbeit seines verstehens“ (ebd.: 53) offengelegt werden. Die Funktionalisierung der anderen Sinnesorgane u. a. durch Manipulationen mit der Materialität, Leserlichkeit und Medialität der Schrift verleiht dem Kunstwerk die bereits erwähnte „»realistische« funktion“ (ebd.: 54).

In der letzten Phase des Bestehens der Gruppe, ab 1958, fokussieren die Mitglieder auf den Wittgenstein der 1953 posthum erschienenen *Philosophischen Untersuchungen*. Trotz der Revision mehrerer im *Tractatus* postulierter Auffassungen gibt es weiterhin zentrale Ansichten, mit denen sich die Wiener Gruppe – hier vertreten durch Oswald Wiener – nicht identifizieren kann. Die zentrale Diskrepanz ist höchstwahrscheinlich auf das im Paragraphen 43 formulierte Axiom und dessen Konsequenzen zurückzuführen. Die These, dass „[d]ie Bedeutung eines Wortes [...] sein Gebrauch in der Sprache“ sei, stellt nach Wilhelm Vossenkuhl eine Radikalisierung der „Sprachlichkeit des Denkens und Erkennens“ dar, weil sie einerseits die „Abhängigkeit der Wirklichkeit und des Denkens vom Gebrauch der Sprache“ erklärt und daraus folgend das Vorhandensein eines „außersprachliche[n] Grundmuster[s] des Denkens und der Wirklichkeit“ (sämtliche Zitate: Vossenkuhl 2003: 145) in Frage stellt. In Wieners Formulierung heißt es: „der sprachgebrauch scheint die einzige »objektive realität« zu sein“ (Wiener 1987: 56). Im Gegensatz dazu besteht Wiener auf der Existenz von außersprachlichen Bereichen, die er „dynamische innere modelle der wirklichkeit“ (ebd.: 55) oder „»mentale« und physiologische repräsentationen ohne speziellen bezug auf *Sprache*“ (ebd.: 56) nennt. Diese seien „nicht notwendigerweise modelle irgendeiner äußeren objektiven wirklichkeit“ (ebd.).

3. Generatoren des ‚Postfaktischen‘: vom ‚bio-adapter‘ zur ‚großen rechenmaschine‘

Im Folgenden soll auf zwei Beispiele näher eingegangen werden, um mögliche Verbindungslinien zwischen der Wiener Gruppe und dem heutigen Diskurs über das Postfaktische aufzeigen zu können. Das erste Beispiel ist Oswald Wieners ironisches Konzept des ‚bio-adapters‘ in *verbesserung von mitteleuropa, roman* (1969). Anhand dieses Prosatextes soll die literarische Darstellung der Phasen der Auflösung der menschlichen Realitätswahrnehmung in einer – wie es im Roman heißt – ‚unterhaltsamen... fabel‘ (vvm, CLXXV) verfolgt werden:

der adapter legt sich [...] zwischen den ungenügenden kosmos und den unbefriedigten menschen. er schliesst diesen hermetisch von der herkömmlichen umwelt ab und greift nur in den ersten stadien der adaption auf zu diesem zweck gespeicherte eigene informationen und auf solche seines inhalts zurück. der mensch genießt dabei zunächst eine aufbereitete, therapeutisch angereicherte wahrnehmung ausgewählter aspekte des erinnerten kosmos.“ (vvm, CLXXVI)

Das zweite Beispiel ist Konrad Bayers Roman *der kopf des vitus bering* (1970). Anhand dieses Werkes soll der künstlerische Umgang mit der Realität bzw. mit ‚faktischen‘ Zeichensystemen/Medien, konkret mit historischem, wissenschaftlichem, philosophischem Quellenmaterial, untersucht werden. Das mosaikartige Textgewebe insinuiert das Vorhandensein einer Biografie, die sich aber als ein Netzwerk von Prätexten, Diskursen und (historischen) Figuren enthüllt. Die Referenz dieser Pseudo-Biografie liegt lediglich im Möglichkeitsraum der literarischen Erzählung.

Die beiden Texte liegen zeitlich nach der Auflösung der zwischen 1954 und 1964 bestehenden Wiener Gruppe, doch Wiener arbeitete an seinem Roman bereits seit Ende 1962 (vgl. Rühm 1967: 34). Im Spiegel der Forschungsliteratur soll im Auge behalten werden, dass der Roman als Gattung, die experimentell dekonstruiert werden soll, erst in der Spätphase des Bestehens der Gruppe in den Fokus der Autoren rückt. Wie es bei Philipp Schönthaler heißt:

Nach den radikalen Reduktionsverfahren, die sämtliche Gattungen, seien sie prosaischer, lyrischer oder dramatischer Natur, auf ihre minimalen Bestandteile und Funktionsweisen verkürzen, lassen sich in der späteren Phase erneut die Bestrebungen nach der Großform des Romans konstatieren, wie sie beispielsweise Konrad Bayer in *der kopf des vitus bering* und *der sechste sinn* und Oswald Wiener in *die verbesserung von mitteleuropa* vornehmen.“ (Schönthaler 2011: 38)

Auch Gerhard Rühm berichtet darüber, dass Konrad Bayer seinen Kollegen Oswald Wiener, der sich um 1960 „in einem stadium allgemeiner skepsis“ (Rühm 1967: 34) befand, „zur fortsetzung seines ende 1962 begonnenen romans die verbesserung von mitteleuropa“ (ebd.) animierte. Nach der Auflösung der Gruppe 1964 hatte „wiener [...] seinen job bei olivetti und arbeitete an seinem roman“ (ebd.). Nach seiner Rückkehr aus Berlin 1963 erzählt Bayer „von dem erst kürzlich gegründeten gerhardt verlag, der [...] sich für seinen roman, der in arbeit war und den kopf des vitus bering interessiere. daraus sollte aber noch nichts werden“ (ebd.: 33). Doch bald kommt es zu einem Erfolg: Im selben Jahr „fuhr bayer zur tagung der <gruppe 47> [1963 in Saulgau, L. S.]. dort lernte er ledig-rowohlts kennen, der ihm einen vertrag für den roman (<der sechste sinn>) gab. walter, damals noch in olten, übernahm den <vitus bering> [...]. das eis schien gebrochen“ (ebd.: 34). 1964 zieht sich Bayer „ins schloss hagenberg in niederösterreich zurück, um an seinem roman [der sechste sinn; L.S.] weiterzuarbeiten“ (ebd.: 36), doch der bleibt unvollendet, weil Bayer einen Monat nach seinem Treffen mit Rühm bei der

Frankfurter Buchmesse im Oktober 1964 Selbstmord begeht. Zum geistigen Hintergrund, in dem die Texte der Gruppe geschaffen wurden, soll Oswald Wiener zitiert werden: „von anfang an war für einige von uns die Sprache das »fremde«, das instrument, die maschine. aus annäherungen an diese problematik entstanden »der stein der weisen«, »der sechste sinn« und »die verbesserung von mitteleuropa«“ (Wiener 1987: 58 f.).

Bei der Untersuchung der Werke muss man ebenfalls berücksichtigen, dass – so Thomas Eder – der Roman *die verbesserung von mitteleuropa, roman* eine Wende im Denken Wieners markiert. Diese manifestiert sich in einer schrittweise erfolgenden Abwendung vom Konzept der „Determinierung des Denkens durch Sprache“ (Eder 2014: 209) und in der allmählichen Hinwendung zur Naturwissenschaft und zur Kybernetik zwecks der Erforschung des Funktionierens des menschlichen Verstehens. Doch Anmerkungen, wie z. B. „es ist die sprache das wirkliche, das reale, das einzige, das greifbare, das vorhandene, der masstab ist die kommunikation“ (vvm, CLVI f.) deuten darauf hin, dass das sprachdeterministische Konzept bei Wiener weiterhin wirksam bleibt und die Auseinandersetzung mit dem Problem der Wirklichkeitskonstitution determiniert. Thomas Raab liest den Roman als Zeugnis „gegen die naturwissenschaftliche Weltsicht, die faktische Macht der Wissenschaften“ (zitiert nach: Eder 2014: 208). Dieselben Wurzeln lassen sich auch in Bayers Roman identifizieren, dessen Konstruktion einem Prinzip André Bretons zu folgen scheint, welches Bayer im Vorwort zu der Rundfunksendung *der kopf des vitus bering* zitiert: „die wirklichkeit ist nicht die summe der fakten, sie ist die summe der möglichkeiten“ (Janetzki 1987: 39).

3.1. die verbesserung von mitteleuropa, roman

Die nachfolgenden Überlegungen konzentrieren sich auf Wieners Ideen, die im *appendix A* des Romans entworfen werden. Zunächst sollen die beiden Menschenbilder – das eine vor, das andere nach dem Interagieren mit dem „adapter“ – miteinander konfrontiert werden.

Der traditionelle Mensch wird als ein Mängelwesen⁶ und als Protagonist einer Verlustgeschichte präsentiert, die von Prozessen der Entfremdung von der Welt und von sich selbst gekennzeichnet wird. Die „anthropologische kritik“ (vvm, CLXXV) zielt sowohl auf biologische als auch philosophische Konstituenten des Menschen, so z. B. wenn „sprache, logik, denkkraft, sinnesorgane, werkzeug“ (vvm, CLXXV) als „miserable“ (ebd.) ‚Ausrüstung‘ diskreditiert und der natürliche Mensch insgesamt zu einem „preisgegebene[n], nervös aktivierte[n] und miserabel ausgerüstete[n] [...] schleimklumpen“ (ebd.) degradiert wird. Der Mensch außerhalb des Adapters befindet sich in einer existentiellen Notlage, wird von „lebensangst und todesfurcht“ (ebd.) geplagt und in eine „symbolische singularität“ (ebd.) gezwungen. In der Regel positiv konnotierte Eigenschaften wie Individualität, Bewusstsein und Entscheidungsfreiheit werden durch ironische Brechung dekonstruiert und gegenüber einer als Bedrohung ausgemalten „objektwelt“ (ebd.) für defizitär erklärt. Dieses Beschreibungsmodell erinnert an Alfred Anders‘ Konzept vom „antiquierten“ Menschen, mit dem Unterschied, dass bei Anders die „promethei-

⁶ Zum Ursprung dieser Theorie vom Menschen als instinktarmem Mängelwesen vgl.: Gehlen, Arnold: *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1940. Dort führt Gehlen den Begriff „Mängelwesen“ ein und begründet damit die Notwendigkeit der Kultur für das Überleben der Menschheit.

sche Scham“⁷ des Menschen nicht aus einem Minderwertigkeitsgefühl gegenüber seiner natürlichen Umwelt, sondern aus dem Bewusstsein seiner Unvollkommenheit angesichts der rasanten technischen Entwicklung entsteht, mit der er weder emotional noch kognitiv mithalten kann. Als eine Konsequenz dieser ‚Scham‘ nennt Anders den „Versuch, uns in gerät-artige Wesen zu verwandeln“ (Anders 1992: 47) und als „eine zweite Stufe in der Geschichte der Verdinglichung des Menschen [...] diejenige, auf der der Mensch die Überlegenheit der Dinge anerkennt, sich mit diesen gleichschaltet“ (ebd.: 30).

Auch in Wieners Roman wird der bio-adapter als „leicht überlegener partner“ (vvm, CLXXVIII) bezeichnet. Die „bio-einheit“ mit dem Apparat setzt die „liquidation des homo sapiens“ (vvm, CLXXV)⁸ voraus, welche graduell und für den herkömmlichen Menschen unauffällig erfolgen soll. Die traditionelle Perzeption wird durch eine „aufbereitete, therapeutisch angereicherte wahrnehmung“ (vvm, CLXXVI) ersetzt. Außerdem wird durch den „abbau“ (vvm, CLXXXII) bzw. die „heraus-präparierung des nervensystems“ (vvm, CLXXXI) ein „ausschließlich aus bewusstsein“ (vvm, CLXXXII) bestehender „inkorporierter“ (vvm, CLXXVI) und „inserierter mensch“ (vvm, CLXXVIII; CLXXIX), ein sogenanntes „bio-modul“ (z. B. vvm, CLXXVIII) produziert, das „hermetisch von der herkömmlichen umwelt“ (vvm, CLXXVI) abgekapselt ist. Der Adapter soll auch bewirken, dass – um einen Begriff Heideggers aufzugreifen – die Existenzialien wie Sorge, Angst, Todesbewusstsein aus dem Leben des Menschen verbannt werden und dieser sich zu einer „souveränen einheit“ (vvm, CLXXV) entwickelt, die über dem Kosmos „rangiert“ (ebd.). Die Auflösung der kommunikativen Isolation wird durch ein weiteres Simulacrum konterkariert und vergessen gemacht, nämlich durch eine „konversation“ (vvm, CLXXVI), welche sich als ein „spiel-ähnlicher dialog mit einer wohlwollenden instanz“ (ebd.) manifestiert und auf der „simulation eines kommunikations-schildes“ (ebd.) basiert. Auf diese Weise bietet sich der „bio-adapter [...] als leicht überlegener partner [...] und mitmensch“ (vvm, CLXXVIII) an und verdrängt unbemerkt die realen Dialogpartner. Während die „überanstrengung der sinne“ (vvm, CLXXV) lediglich in eine epistemologische Sackgasse führt, erfolgt im Zustand der Einheit mit dem „bio-adapter“ eine „erweiterung (verbesserung) des bewusstseins“ (vvm, CLXXXI). Aus der Beschreibung der „zweite[n] adaptions-stufe“ (vvm, CLXXXI) geht hervor, dass die Kolonisierung des herkömmlichen menschlichen Körpers sowohl die Biologie und Anatomie als auch die Psyche und Kognition betrifft und nicht lediglich eine prothesenhafte⁹ Kompensation angenommener Mängeler-schei-

⁷ „Die Tatsache der täglich wachsenden *A-synchronisiertheit des Menschen mit seiner Produktwelt*, die Tatsache des von Tag zu Tag breiter werdenden Abstandes, nennen wir ‚*das prometheische Gefälle*‘. (Anders 1992: 16; Hervorh. im Orig.). Hier bietet sich außerdem ein Zitat von Hans Blumenberg an, dessen Schluss auch als eine Paraphrase des „Postfaktischen“ im Sinne eines verzerrten Zugangs zur Wirklichkeit interpretiert werden kann: „Der Mangel des Menschen an spezifischen Dispositionen zu reaktivem Verhalten gegenüber der Wirklichkeit, seine Instinktarmut also, ist der Ausgangspunkt für die anthropologische Zentralfrage, wie dieses Wesen trotz seiner biologischen Indisposition zu existieren vermag. Die Antwort lässt sich auf die Formel bringen: indem es sich nicht unmittelbar mit dieser Wirklichkeit einlässt. Der menschliche Zugang zur Wirklichkeit ist indirekt, umständlich, verzögert, selektiv, und vor allem ‚metaphorisch‘“. (Blumenberg 2001: 415)

⁸ Auch Baudrillard spricht bezüglich der Simulakra von der „Liquidierung aller Referentiale“ bzw. von der „Substituierung des Realen durch Zeichen des Realen“, bei der man sich einer „programmatische[n], fehlerlose[n] Signalmaschinerie“ bedient, „die sämtliche Zeichen des Realen und Peripetien (durch Kurzschließen) erzeugt“ (Vgl. Baudrillard 1978: 9).

⁹ Marshall McLuhan geht bekanntlich in seiner Medientheorie von der Prämisse eines defizitären menschlichen Körpers aus und konzipiert Medien als „extension of men“, die als Prothesen diese Mängel ausgleichen und die Performanz des menschlichen Körpers optimieren sollen.

nungen anvisiert, sondern eine vollkommene Substitution jeglicher Körperteile und -funktionen zum Ziel hat.¹⁰ Die „kontinuierlich vervollständigte integration“ (vvm, CLXXIX) zwischen Mensch und Adapter soll zu einem Zustand führen, welcher – in Anlehnung an den gegenwärtigen Theoretiker des Simulacrums, Jean Baudrillard – als eine Art „Hyperrealität“¹¹ beschrieben werden kann, in der die Unterscheidung zwischen Original und Kopie, Vorbild und Abbild unmöglich bzw. obsolet geworden ist. „Auch bezieht sich die Simulation nicht mehr auf ein Territorium, ein referentielles Wesen oder auf eine Substanz. Vielmehr bedient sie sich verschiedener Modelle zur Generierung eines Realen ohne Ursprung oder Realität, d.h. eines Hyperrealen.“ (Baudrillard 1978: 7) In Wieners Universum soll die maschinell hergestellte Hyperrealität verschleiert werden, indem sich die „überzeugung einer restlosen Wiedereinsetzung in den status quo ante“ (vvm, CLXXIX) in der Wahrnehmung des ‚Post-Menschen‘ einstellt.

Wenn man als zweiten Schritt die Welt- bzw. die Realitätserfassung vor und nach dem Adapter untersucht, ergeben sich auch auf diesem Gebiet radikale Unterschiede. Die von der herkömmlichen Wahrnehmung „vorgefundene umwelt“ (vvm, CLXXV) und der sich als „unge-nügend“ (vvm, CLXXVI) erweisende Kosmos wird nach der adaptiven Transformation zu einem „erinnerten kosmos“ (ebd.). Die „veraltete sog. natürliche umwelt“ (vvm, CLXXV) verliert nach der „trockenlegung des kosmos“ (ebd.) ihren referentiellen Status als „äußere nachrichtenquelle“ (vvm, CLXXVI). Insgesamt wird die Außenwelt als „sender und empfänger lebenswichtiger nachrichten (nahrung und unterhaltung, stoff- und geistwechsel“ (vvm, CLXXV) ausgeklammert, stattdessen erfolgt lediglich die „wahrnehmung ausgewählter aspek-te des erinnerten kosmos“ (vvm, CLXXVI). Der Mensch als „bio-modul [...] stösst [...] auf eine umwelt“ (vvm, CLXXX), die seinen manipulierten Bedürfnissen „im höchsten grade för-derlich ist“ (ebd.). Schließlich wird sein rekonfiguriertes „bewusstsein zum selbst der umwelt“ (vvm, CLXXXII). Während in der Prä-Adapter-Phase die Realität lediglich durch „zuhilfe-nahme kränklicher begriffe“ (vvm, CLXXV), „immer verbal apperzipiert“ (ebd.) und „im ver-lauf der progressiven verbalisierung überhaupt erst ‚wahrgenommen‘“ (ebd.) werden konnte, betört die Post-Adapter-Phase mit einer „immer umfassendere[n] sinnliche[n] und intellek-tuelle[n] genussfähigkeit“ (vvm, CLXXVI) und verspricht eine „belehrung über die verbal-hypothetische natur der wirklichkeit“ (vvm, CLXXIX). Stand die faktische Welt noch als kol-

¹⁰ Bei Anders finden sich u.a. solche Formulierungen wie „Desertion ins Lager der Geräte“ (Anders 1992: 30), „physische Gleichschaltung mit den Geräten“ (ebd.: 35), die sich angesichts der Unterlegenheit des biologischen Menschen der Technik gegenüber als einzige Auswege anbieten.

¹¹ Vgl. dazu: Laut Baudrillard haben die Medien „in ihrer aktuellen Form [...] keine Abbildfunktion mehr [...], sondern bringen das, was wir jeweils real nennen können, allererst hervor. [...] Maschinen schaffen heute Sachverhalte, oder: Welt ist, was uns Medien als eine solche zeigen. Es wäre daher verfehlt, einfach vom Verschwinden der Realität zu sprechen, denn gleichzeitig, als dieses Verschwinden selbst, ereignet sich deren »künstliche Wiederauferstehung in verschiedenen Zeichensystemen«. [...] Das Reale als Simulation ist die »völlig inventarisierte, in den Spielarten des Realen künstlich wiederhergestellte Welt.«“ (Windgätter 2004: 140 f.) Die Analogie zu Wieners Beschreibung des „bio-adapters“ liegt auf der Hand. Auch das zweite Kriterium der Simulation bei Baudrillard weist verblüffende Parallelen zu Wieners Konzept der stufenweisen Eroberung und Ersetzung des menschlichen Körpers durch den Adapter auf. Baudrillard behauptet, dass die Simulation „als Supplementierungsprozess funktioniert: erst ergänzend, dann ersetzend [...]“ (ebd.: 141). Vgl. außerdem: „Im Bereich des Hyperrealen implodiert die Unterscheidung zwischen Simulation und Realität. Das Künstliche und Reale verschwimmen ineinander. Es steht nichts Ursprüngliches oder Reales mehr hinter dem Zeichen. Somit liefert die Repräsentation durch Zeichen keine Ersatzwirklichkeit oder Verweiswirklichkeit mehr, sondern entwickelt eine eigene - eine Hyperrealität.“

(<http://www.javajim.de/theorietank/eculture/hyperrealitaet.html>; letzter Zugriff: 14.05.2022)

lektiver Erfahrungsraum „,allen‘ gemeinsam“ (vvm, CLXXV) zur Verfügung, wird sie durch den „bio-adapter“ auf der Basis künstlich erzeugter Bedürfnisse „individualisiert“ (ebd.). Die Zielsetzung ist, die zur „vexierbildhafte[n] umgebung“ (vvm, CLXXV), zu einer „erfundene[n], gleichwohl erlittene[n], ihn [= den Menschen, L. S.] blindwütig mit nachrichten befetzende[n] objektwelt“ (ebd.) deklarierten und als „bedrohlich empfunden“ (ebd.) Wirklichkeit entlang des „kriterium[s] der glückhaftigkeit“ (vvm, CLXXVI) „auf den status einer unterhaltsamen ... fabel“ (vvm, CLXXV) zu reduzieren und die Wahrnehmung „auf ein sozusagen als handgreiflich empfundenes weltbild“ (vvm, CLXXX) abzustimmen. Das Ergebnis ist – um noch einmal Baudrillard zu zitieren – eine „in den Spielarten des Realen künstlich wiederhergestellte Welt“ (Baudrillard 1978: 19). Dass die auf diese Weise abgelöste Prä-Welt oder „,normale‘ welt“ (vvm, CLXXXIII) auch nicht die Welt des ‚Faktischen‘ gewesen war, wird gegen Ende des fragmentarisch gebliebenen *appendix A* bekräftigt, wenn die wahrgenommene herkömmliche Welt als Resultat von subjektiv-stochastischen, (sprach-)normativen und praxeologischen Faktoren postuliert wird: „früher [waren] die gestalten der sinnlichen wahrnehmung blasse produkte bedingter reflexe einer überlegenen versuchsanordnung, gespenster der menschlichen zufallssinne [...], spitzenerzeugnisse des sozialen prozesses, ausgeburten der sprache“. (vvm, CLXXXIII)

Ein möglicher Einwand gegen einen direkten Analogieschluss zwischen Wieners Konzept und dem vielfältigen Phänomen, welches der Begriff „postfaktisch“ kennzeichnen sollte, könnte sich darauf beziehen, dass der vom bio-adapter inkorporierte Mensch als passives Opfer einer Kolonisierungsmaschinerie erscheint, während ihm im Prozess des Entwurfes von postfaktischen Alternativwelten eine aktive Rolle zukommt. Die ‚postfaktische‘ Realität scheint in Wieners Roman von einer mimikryartig agierenden Maschine produziert zu werden. Aus politikwissenschaftlicher Sicht ist gerade der die Tatsachen und Fakten ignorierende, beschönigende, leugnende bzw. sie selektiv oder emotionsorientiert aussortierende Mensch der Produzent dieser Art von Realität. Über dieses „ethisch-rechtliche problem“ (vvm, CLXXVII) wird auch im *appendix A* reflektiert, mit dem Ergebnis, dass „die beschickung des adapters“ (ebd.) entweder auf „freiwilliger basis“ (ebd.) oder sogar durch Einsatz von „staatlichen machtmittel[n] zum besten der bürger“ (ebd.)¹² erfolgen kann. Auf diese Weise wird zumindest ein Rest von autonomer Entscheidungsfällung beibehalten.

Aus der Perspektive des Diskurses über die Praktiken der postfaktischen Realitätsdistorsion scheint Wieners „systembeschreibung“ (vvm, CLXXV; CLXXVII) aus der Sicht des Prozesses und dessen Ergebnisses relevant, unabhängig davon, ob diese außenbedingt (Einwirkung durch einen Apparat) oder innenbedingt (Bewusstseinsprozesse) stattfinden. Dass Wiener mehrmals das Glücksgefühl, das Heimisch-Werden in einer von Störfaktoren bereinigten Welt als Endziel des „bio-adapter“-Experiments formuliert, lassen sich trotz des ironischen Untertons Parallelen zu aktuellen Etikettierungen des Postfaktischen als „gefühlte Wahrheit“ (Ben-Yehoshua 2019: 11), „Gefühl als neue Realität“ (ebd.: 2) nicht überhören.

Überhaupt liefert Wieners Beschreibung des „bio-adapters“ eine Fülle von Metaphern und Paraphrasen dessen, was man heutzutage unter dem Stichwort „postfaktisch“ zusammenfasst. Die funktionale Ausrichtung des ‚bio-modul-Menschen‘ darauf, „die welt zu ersetzen“, sie „in

¹² Hier bietet sich als Beispiel die Tragödie von 9/11 und die daraus resultierenden Maßnahmen an, die in die Privatsphäre der Menschen eingreifen.

eigene regie zu übernehmen“ (vmm, CLXXV) reimt sich mit dem Ergebnis des anfangs durchgeführten Gedankenexperiments, welches das „Postfaktische“ mit „Post-Welt“ bzw. „nach der Welt“ identifizieren ließ. Weitere Ausdrücke wie „konverter“ (vmm, CLXXV), „neugruppiert[e]“ (vmm, CLXXVI) und „transkodifiziert[e]“ (vmm, CLXXVI) Welt, „aufbereitete [...] wahrnehmung“ (vmm, CLXXVI) als Resultat eines Verfahrens, in dem „ausgewählte portionen“ von einem „hypothetischen all“ „durchkombiniert wieder“ (vmm, CLXXVI) als reale Welt angeboten werden, stehen in enger Analogie mit den manipulativen Verfahren in unserem Zeitalter des Postfaktischen. Auch Wieners Maschine geht selektiv um, denn es „wird auf vermittlung «objektiven wissens» durch den bio-adapter verzichtet; er stellt als gesprächsstoff zur verfügung, was der patient an kenntnissen über das jeweilige sachgebiet angehäuft hat“ (vmm, CLXXVIII): „stets sind ja, was der adaptierte sieht, anblicke, und nicht etwa «dinge». nach hinreichender neigung seines kopfes z. b. sieht er das bild seiner beine, und nicht etwa «diese selbst».“ (vmm, CLXXX) Analog verlaufen auch Prozesse der Anpassung der Realität an subjektive Bedürfnisse und Weltanschauungen: „seine umwelt «liest ihm die wünsche von den augen ab»: [...] er weiss sich schöner, tüchtiger, klüger, begehrenswerter, begehrter, gesünder“ (vmm, CLXXIX). Indem „die Bedeutung von Tatsachen stark abnimmt; unabhängig von Wahrheitsgehalt oder Realität“¹³, entsteht ein maßgeschneidertes Abbild der Realität. Dies findet ihre Entsprechung in Formulierungen wie der bereits zitierten über das „handgreiflich empfundene weltbild“ (vmm, CLXXX) oder in der von der „kooperative[n] umwelt“ (vmm, CLXXXII). Das totale Verschwinden einer objektiven Referenzwelt tritt in dem Moment ein, als „das bewusstsein [...] schließlich die natur selbst [verdrängt]“ (vmm, CLXXXIII).

Abschließend soll noch auf ein Statement Wieners zum eigenen Roman eingegangen werden, welches in Bezug auf das Postfaktische bedeutsam ist:

wenn der leser einen gewinn aus der lektüre meines buches ziehen kann, so wird das, hoffe ich, ein gefühl davon sein, dass er sich mit aller kraft gegen den beweis, gegen die kontinuierität und die kontingenz, gegen die formulierung, gegen alles richtige, unabwendbare, natürliche und evidente richten muss, wenn er eine entfaltung seines selbst – und sei es auch nur für kurze zeit – erleben will. möge er bedenken, welcher kraft, welchen formats es bedarf, gegen eine im großen und ganzen abgerundete, stimmige, einhellige welt aufzustehen, wie sie uns in jedem augenblick an den kopf geworfen wird [...]. (appendix C; vmm, CXCI)

Zwei Formen oder Hypostasen des Postfaktischen werden hier gegenübergestellt: eine stimmige, zusammenpassende, apodiktische Realität erweist sich als ein verdächtiges, Konstrukt, dem lediglich im Modus des Subjektiven („entfaltung seines selbst“) zu begegnen sei. Eine faktische Wahrheit scheint hier nicht möglich, oder genauer: ein Zugang zu ihr scheint von aufbereiteten und in ihrer Abgestimmtheit zweifelhaften Trugbildern der Wirklichkeit verstellt zu sein. Das hier angesprochene „selbst“ und seine solipsistischen – ebenfalls als „postfaktisch“ zu bezeichnenden – Bewusstseinsinhalte erweisen sich als die einzige kongeniale Instanz, welche man der Ungewissheit einer faktischen Realität entgegenstellen kann. Unter diesen Voraussetzungen sei sowohl Thomas Raab als auch Thomas Eder zuzustimmen, dass Wieners Roman „als Argument ‚gegen die wissenschaftliche Weltsicht, die faktische Macht der Wissenschaften‘ gelesen werden“ (Eder 2014: 208) kann. Raab, und in Anlehnung an ihn auch Eder stellen fest, dass „der ‚Aufwand, dem immer schlüssigeren naturwissenschaftlichen Weltbild ein ebenso schlüssiges »nicht-mechanistisches« mächtig gegenüberzustellen‘ [...], im Zeitver-

¹³ <https://www.duden.de/rechtschreibung/postfaktisch> (letzter Zugriff: 12.05.2022)

lauf unüberwindbar groß wird“ (ebd.). Dafür spricht auch Wieners Schlussbemerkung im *appendix A*, nach der die „entwicklung des bio-adapters“ von der „geisteskraft“, der „selbständigkeit“ und vom „ungenügen“ (vmm, CLXXXIII) des Subjekts gegenüber den bestehenden Verhältnissen abhängt. „wo die das bewusstsein ausmachenden sozialen strukturen überstark sind, da kann auch der adapter nur eine ‚normale‘ welt erzeugen [...].“ (ebd.)

Formulierungen, nach denen der Adapter zu „einer vollständigen lösung aller welt-probleme“ (vmm, CLXXV) beitragen werde, aber auch die metaphorischen Paraphrasen des Apparates als „glücks-anzug“ oder „servo-narziss“ (vmm, CLXXV) nebst dem Gesamtduktus des Textes verweisen – wie bereits erwähnt – auf einen unverkennbaren ironischen Unterton der Ausführungen. Somit wird die Ironie, die Persiflage als Gegenmittel angeboten, welches sowohl der sprachlich-medial determinierten als auch der axiomatischen und widerspruchsfreien wissenschaftlichen (vgl. Eder 2014: 211) Realitätskonstitution einen Zerrspiegel vorhält, im Fall Wieners geleitet vom „Bedürfnis, ‚den Individualismus zu beweisen‘“ (Wiener 1998b: 27).

3.2. „der kopf des vitus bering“

Anlass zu Auseinandersetzungen und zu Widerspruch seitens der Wiener Gruppe bietet auch die realistische Bedeutungstheorie¹⁴ des frühen Wittgenstein. „Der Satz ist ein Bild der Wirklichkeit“ (Tr, 4.01), heißt es im *Tractatus*, d. h. ein Bild der Welt im Sinne von Bild der bestehenden Sachverhalte, d. h. der „Verkettung von Gegenständen“ (Tr, 2.03). Es gibt jedoch „beispiele für sätze, die nicht bilder von »sachverhalten« sind“ – heißt es im Gegenzug bei Wiener: „sprachwelt und »welt« decken sich nicht.“ (Wiener 1987: 58) Konrad Bayers Roman *der kopf des vitus bering* liefert ein anschauliches Exempel für diese Position.

In den folgenden Überlegungen zum Text soll es in erster Linie darum gehen, die Unterschiede in den Realitätskonzeptionen Wittgensteins und der Wiener Gruppe, im ‚poetischen‘ Umgang mit Prätexten zu behandeln, zu denen auch der *Tractatus* und die *PhU* gehören, und schließlich potentielle Parallelen zum anfangs erläuterten Verständnis des Postfaktischen aufzuzeigen. Als Ausgangspunkt für die Erläuterungen soll das folgende Zitat dienen:

STEIGERUNG des IDEALEN SINNES

der kaiser, von gottes stellvertreter auf dem planeten erde mit öl gesalbt, hatte die wichtige aufgabe, ordnung zu halten. ende des jahrhunderts erliess der zar die verordnung zur allgemeinen strassenbeleuchtung. und gott sprach: es werde licht! vitus bering sass mit vorliebe in einem der vier wirtshäuser, die der windrose in petersburg entsprachen. man verschloss die tür und der wirt bewachte den schlüssel. da hielt sich der zar tag und nacht bereit, sein land auch persönlich zu verteidigen. dann warf der eine ein stück geld in eine gewisse entfernung. der andere hatte zu versuchen, seine münze der des gegners möglichst nah zu werfen. der könig konnte sich sowohl vorwärts als auch rückwärts bewegen. der könig zog auf ein feld. lange vorher nahm gott ein stück lehm und knetete den menschen, der ebenso aussieht, wie gott. der mensch kann sich sowohl vorwärts als auch rückwärts bewegen.

¹⁴ Vgl. das folgende Zitat: „Welche Schwierigkeiten treten mit einer solchen Konzeption auf? Einfache sprachliche Ausdrücke haben somit nur dann eine Bedeutung, wenn sie ein Element der Wirklichkeit bezeichnen. Was aber ist dann mit leeren Namen, also Namen für nichtexistierende Objekte wie „Sherlock Holmes“, „Pegasus“, „Zeus“ etc. Allgemein kann man sagen, dass das Problem der realistischen Bedeutungstheorien darin besteht, dass wir über vieles sprechen können, das nicht real ist und auch nicht als eine Menge von realen Objekten betrachtet werden kann. Vielmehr scheint hier wieder die Intuition stark zu werden, dass wir doch oft bloß über unsere Vorstellungswelt sprechen und dass auch einfache Zeichen die Rolle übernehmen können, Nicht-Existierendes klar vor Augen zu führen.“ (Newen 2017: 31)

vitus bering galt als ein ungesprächiger, verschlossener mensch. kein wunder, dass mit beharrlichkeit immer wieder gerüchte laut wurden, die seine person betrafen.
mensen frass man bei jeder gelegenheit: beim hausbau, beim stapellauf eines bootes, um die abreise des höflings zu feiern, bei der mannbarkeitsfeier eines köngissohnes und so fort. (Bayer 2014: 5)¹⁵

Bereits nach einer flüchtigen Lektüre wird man der Tatsache gewahr, dass sich der Romantext wie ein Amalgam von Textsplittern unterschiedlicher Herkunft präsentiert und auf diese Weise einer Erwartungshaltung entgegenläuft, welche allgemeinen Vorstellungen über eine literarische (Auto-)Biografie entspringen. Die diversen offensichtlichen und weniger offensichtlichen intertextuellen Anspielungen werden auf der architextuellen Ebene von einer ironisierenden Handhabung von Genrekonventionen umrahmt. Statt einer „kausalen“ Narration sieht sich der Leser mit einer „konfigurierenden“ konfrontiert, die „eine komplexe Menge von [disparaten; L. S.] Ereignissen insgesamt zu einer bedeutungstiftenden Gesamtgestalt“ (Martínez 2021: 19) zusammenführt. Lediglich an einem Punkt scheint Bayers Roman von Matías Martínez' Schema der konfigurativen Erzählung abzuweichen. Hier heißt es:

Solche konfigurativen Geschehenserklärungen besitzen eine hoch suggestive Überzeugungskraft, weil sie die Diversität zwischen Einzelereignissen überspielen und so kognitive Dissonanzen vermeiden, weil sie unübersichtliche kausale Gemengelagen stark vereinfachen und nicht zuletzt, weil sie ein eigentlich kontingentes Geschehen an vorbewusste kulturelle Grundüberzeugungen anschließen. (ebd.: 20)

Bereits die zitierte Eröffnung des Romans zeugt davon, dass die Herstellung von Dissonanzen, von unübersichtlichen Kausalitäten und einer kontingenten Diegese zu den Strukturmerkmalen des Romans gehören. Auch die durch die einzelnen Sätze evozierten kulturellen und historischen Hintergründe agieren weder konsistenz- noch kohärenzstiftend.

Martínez zitiert in seinem Aufsatz über die Wahrheitsfähigkeit des „spezifischen narrativen Wissens“ (Weixler et al. 2021: 3) den Theoretiker der „Metahistory“, Hayden White, der das Erkennen der spezifischen Erzählform eines Textes als das Verstehen dessen begreift, was nichts anderes ist als „meaning produced by the discourse. This comprehension is nothing other than the recognition of the form of the narrative.“¹⁶ Zu diesen formalen Beschaffenheiten des Textes des *vitus-bering*-Romans gehört die Montagetechnik, die in den Arbeiten der Wiener Gruppe eine zentrale Rolle spielt. Gerhard Rühm formulierte es so, dass ein besonderes „spannungsverhältnis [zwischen, L. S.] benachbarte[n] sätze[n]“ entstehen kann, wenn man „ganze sätze [...] als fertige bestandteile zueinander in neue, poetische beziehung“ setzt. Die Wirkung, die auf diese Weise entsteht, nennt Rühm „zusammenhangs-verfremdung“ (sämtliche Zitate: Rühm 1967: 22). Im „Index“ gibt es u. a. ein Zitat aus einer sibirischen Schamanengeschichte, in der es heißt: „die geister schneiden ihm – so wähnt er [der schamane] – den kopf ab, stellen diesen auf ein wandbrett, so dass er die ganze folgende zerschneidung seines körpers mitansehen kann.“ (kvb, 79). In diesem Sinne kann man nicht nur die Herstellung, sondern auch die Rezeption des Romans als ein Nachvollziehen der Zerschneidung und der neuartigen Zusammenfügung sowohl des Text-Körpers als auch der von diesem getragenen Biografie Berings auffassen.

¹⁵ Aus dem Bayers Roman wird des Weiteren im Fließtext unter der Sigle (kvb, Seitenzahl) zitiert.

¹⁶ Hayden Whites *The Question of Narrative in Contemporary Historical Theory* wurde zitiert nach: Martínez 2021: 19.

Die auch als metanarrative Äußerung zu lesende Bemerkung über die „beharrlichen gerüchte“ (vgl. kvb, 5) signalisiert bereits am Anfang die Unzuverlässigkeit bzw. den fiktionalen Charakter einer literarischen Narration, die als eine Art „Metabiografie“ zu lesen ist. Im Roman wird der „Akzent von der Darstellung einer Lebensgeschichte auf die Metaebene der biografischen Rekonstruktion und Darstellung verlagert[t]: Sie beleuchte[t] die Möglichkeiten und Grenzen des Versuchs, das Leben einer historischen Person literarisch darzustellen.“ (Nünning 2000: 19) Mithilfe des von Julijana Nadj ausgearbeiteten Instrumentariums kann man den Roman als „fiktionale Metabiografie“ bezeichnen. Denn *der kopf des vitus bering* spielt „sowohl mit den Darstellungsschemata und den Gattungskonventionen als auch mit den Rezeptionserwartungen, die an nicht-fiktionale Biografien gestellt werden.“ (Nadj 2006: 39)¹⁷ Die Inszenierung der Kohärenzlosigkeit des narrativen Gewebes deutet jenseits vom Topos des Konstruktcharakters jeder – auch der nicht-fiktionalen – Narration auch auf die Intention des Erzählers/des Autors, anhand dieser Technik Irritationsmomente einzusetzen.

Der fehlende Zusammenhang wirkt aber nicht nur entfremdend, sondern verleiht dem Text etwas Imaginäres, Phantastisches – in der Sekundärliteratur wird sogar von Halluzination, von einem halluzinatorischen Charakter gesprochen. Ernst Fischer und Georg Jäger charakterisieren den Roman als „eine Forschungsreise in unerschlossene Bewußteinsräume“ (Fischer/Jäger 1989: 653), in dem die traditionelle Gattung des Reiseromans/der Reiseliteratur experimentell dekonstruiert wird. Einen zentralen Motivkreis bilden Motive des Abschneidens des Kopfes, der Zerstückelung des Körpers, außerdem wird – nicht selten in einer ziemlich abstoßenden, ekelhaften Weise – mehrmals auf Krankheiten, auf Todesrituale, auf den Verfall des Körpers und auf die schamanistische Literatur Bezug genommen. Fischer und Jäger zufolge symbolisiert das Abschneiden des Kopfes die Befreiung von Autoritäten, von Hierarchien und zwingenden Ordnungen, die im Staat, in der Gesellschaft, aber auch in der Sprache vorherrschen. Außerdem können durch das Abschneiden des Kopfes eine „Erweiterung des Bewusstseins“ und die „Gewinnung spiritueller Fähigkeiten“ (ebd.: 654) erreicht werden.

Die auf diese Weise zusammengeführten Diskurse und intertextuellen Elemente sind „Fragmente unterschiedlicher Kulturstufen, Erfahrungsbereichen und Bewusstseinschichten“ (ebd.: 657). Der Leser wird dazu angeregt „reflektierend und phantasierend Beziehungen“ (ebd.) zu knüpfen und seine eigene Version der Biografie des Vitus Bering zu entwerfen. Diese „schockartige[n] raum-zeitliche[n] Schnitte“ und „Stilbrüche“ (ebd.: 658) begründen ein sogenanntes Netz von Verweisen und Assoziationen, dessen Zweck u. a. in der „Bewusstseinsmanipulation“ (ebd.) des Lesers gesehen wird. Oswald Wiener formulierte dies so, dass diese ‚Manipulation‘ durch einen „direkten zeicheneingriff in angeborene oder gewohnte reaktionsweisen“ (Wiener 1987: 53) erfolgen sollte. Ebenfalls bemerkte Wiener an einer anderen Stelle: „Das Schreiben ist nicht ein Mittel künstlerischer ‚Darstellung‘ gewesen, sondern ein Instrument zur Untersuchung von Denkvorgängen [...]“ (Fischer/Jäger 1989: 629) In seinem Nachwort zur 2014er Ausgabe des Romans stellt Günther Eisenhuber fest, dass der Text „keine Biografie ist“ und dass „keine Geschichte, etwa eine Lebensgeschichte, etwa die des Seefahrers und Entdeckers Vitus Bering (1681-1741), erzählt wird“ (Eisenhuber 2014: 95).

¹⁷ Auf die von Nadj isolierten sechs dominanten Funktionen der fiktionalen Metabiografie (metanarrative, poetologische, intertextuelle, metahistorische, revisionistische, kognitive) kann in dieser Studie nicht einzeln eingegangen werden.

Aus der Perspektive eines in den Kontext der Wittgensteinschen Philosophie gestellten Begriffs des Postfaktischen ist eine weitere Bemerkung Eisenhubers von Bedeutung. Hinsichtlich der Textgestalt und des Erzählgestus hebt er den zwar oft betonten, jedoch „unterschätzten“ Einfluss Wittgensteins auf Bayers Roman, bei gleichzeitiger Warnung vor zu pauschalen, schlagwortorientierten Erschließungsversuchen dieser geistig-methodischen Verwandtschaft hervor (vgl. ebd.: 94 f.). Eisenhuber fragt auch nach den Gründen, warum der „den Namen einer historischen Persönlichkeit“ tragende Text „weitere Erzählungen aus der Biografie seiner Hauptfigur [...] verweigert“ (ebd.: 96). Auf Grund von Selbstzeugnissen Bayers kommt er auf das Ergebnis, dass die Figur des Vitus Bering als Inzitant funktionalisiert wird, um neue Beziehungen – zwischen Figuren und Texten – herzustellen. Dies erfolgt mithilfe eines methodischen Verfahrens, welches „Denkgewohnheiten aufbricht, Wahrnehmungsmuster stört, Erwartungen [...] enttäuscht [...], überhaupt alle Ordnungssysteme, die unser Denken und Handeln bestimmen, in ihrem Gültigkeitsanspruch infrage stellt“ (ebd.: 98). Auch bei Bayer selbst taucht die Metapher des narrativ hergestellten Netzwerks auf: „die wahl der figur vitus bering (ist) nur als standort zu werten, von dem aus beziehung hergestellt werden, wie der fischer ein netz wirft, in der hoffnung, etwas zu fangen.“ (Bayer 1985: 168; vgl. auch Eisenhuber 2014: 97)

Wenn man dem *Tractatus* folgend die Dinge als die „einfache“ (Tr, 2.02), „nicht zusammengesetzte“ „Substanz der Welt“ (Tr, 2.021), den Sachverhalt als „Verbindung von Gegenständen (Sachen, Dingen.)“ (Tr, 2.01), die Tatsache als „das Bestehen von Sachverhalten“ (Tr, 2), die Welt als „die Gesamtheit der Tatsachen“ (Tr, 1.1), schließlich die Wirklichkeit als das „Bestehen und Nichtbestehen von Sachverhalten“ (Tr, 2.06) auffasst, tut sich wiederum das Bild eines Netzwerkes auf, in dem mit den Variationsmöglichkeiten von Sachverhalten experimentiert wird.

Wittgensteins Wirklichkeitsbegriff enthält auch die Möglichkeit des Nichtbestehens von Sachverhalten. Es handelt sich um den sogenannten „logischen Raum“,¹⁸ der nicht nur aktuelle, bestehende Sachverhalte, sondern auch logisch mögliche, aber nicht bestehende Sachverhalte beinhaltet. Dieser Raum – bezogen auf den Roman, kann man von einem ‚poetischen Sprachraum‘ sprechen – enthält alle möglichen Verbindungen, die die Dinge miteinander eingehen können. Auch Wilhelm Vossenkuhl weist auf Ähnliches hin:

Wittgensteins Begriff der Wirklichkeit ist kein epistemischer, sondern ein logischer. Er versteht Wirklichkeit nicht wie Kant als die Summe des begrifflich möglichen Wissens von der Welt. Wittgensteins logischer Begriff der Wirklichkeit dient nicht der Bestimmung von möglichem Wissen. Er dient vielmehr der Bestimmung des Raumes, in dem dieses Wissen möglich ist. [...] Die Bedingungen des möglichen Wissens bestimmen zwar auch die möglichen Gegenstände des Wissens, aber nicht die unmöglichen. Eben dies tut der logische Begriff der Wirklichkeit. Er setzt das voraus, was unwirklich ist. Das Unwirkliche, logisch Unmögliche, bildet die Grenze des Wirklichen. (Vossenkuhl 2003: 117)

Der Roman ist nicht nur ein Beispiel für eine – aus der „Doppelung von tatsächlicher Referenz und ihrer simultanen Suspendierung“ (Backes/Jäger/Jahraus 2001: 17) – konstruierte Fiktion, sondern auch ein experimentelles Spiel mit der „Struktur des Sachverhaltes“, d. h., mit der „Art und Weise, wie die Gegenstände im Sachverhalt zusammenhängen“ (Tr, 2.032). Unterstützt wird dieser Sachverhalt damit, dass der Roman eine Erweiterung eines früheren Textes von

¹⁸ „Die Tatsachen im logischen Raum sind die Welt.“ (Tr, 1.13)

Bayer mit dem Titel *der schwarze prinz* ist, auf dessen Titelseite – so die Anmerkung Rühms in der Ausgabe von Bayers sämtlicher Werke – u. a. folgende Stichworte notiert wurden:

„vitus bering / von konrad bayer gefunden / expedition“ (umrahmt:) „summarische erzählung!! / andere geschichte, viele biographische daten zu einer person verarbeiten / gesammelt von konrad bayer“ (ein hinweis auf die montage-technik!) „verschiedene personen rücksichtslos einsetzen auch nennen, zusammen geben sie eine abfolgende handlung einer nichtexistierenden person / bayer's kleine weltgeschichte / die große rechenmaschine / der kopf des vitus bering.“ (Bayer 1985: 355)

Der Text des *vitus bering* stellt eine aktuelle Form von möglichen Verknüpfungen von Figuren, Texten und Diskursen dar, aber nicht die einzig mögliche. Im Vorwort zum Roman hebt auch der Autor die Offenheit und Mehrdeutigkeit, die Widersprüchlichkeit des historischen Stoffes hervor (vgl. ebd.: 168) Die Erzählung kann einmal als Bestätigung des bereits zitierten *Tractatus*-Satzes gelesen werden, „Alles, was wir sehen, könnte auch anders sein. Alles, was wir überhaupt beschreiben können, könnte auch anders sein“ (Tr, 5.634), andererseits als Antwort auf Wittgensteins Skeptizismus hinsichtlich der Relevanz einer privaten Wirklichkeit. Denn wie Peter Handke feststellt:

[...] so glückte es jedoch Konrad Bayer in seinen späteren Arbeiten, die entpersönlichten Texte gleichsam wieder persönlich zu machen, als Arbeiten eben von Konrad Bayer, indem er die vorgegebenen Sätze dazu verwendete, sich selber darin spiegeln zu lassen und so mit den Sätzen anderer eine Geschichte über sich selber zu erzählen. Er hatte wohl erkannt, dass er keine neue Sprache zu erfinden brauchte, um sein Bewusstsein zu beschreiben, sondern dass schon eine fertige Sprache vorhanden war, aus der er sich gewissermaßen sein Bewusstsein aussuchen konnte. Das Bewusstsein bestand aus der Sprache: er brauchte die Sätze nur zu suchen, sie waren schon vorgeformt, eine Erfindung war nicht mehr vonnöten. (Handke 2015: 13 f.)¹⁹

Die vorgeformten Sätze, von denen Handke spricht, hat Bayer in den zahlreichen Quellentexten (vor)gefunden, die er im zweiten Teil des Romans, im sogenannten *Index* aufführt. In diesem, fast die Hälfte des Romans ausmachenden Teil werden verschiedene Lexikonartikel und Exzerpte und Zitate anderer Herkunft zu Vitus Bering, aber auch zu Themen aufgelistet, die im Roman als zentrale Motive erscheinen: Epilepsie, Schamanismus, Krankheiten, kabbalistische Rituale der Zerschneidung und Verzehr von menschlichen Körpern.

Zieht man dann den Wittgenstein der *PhU* als Vergleichsfolie heran, kann man den *vitus bering* als einen ‚sprachlichen Raum‘ definieren, der zugleich die Grenzen des Wirklichen bildet. Jenseits dieser Grenzen befinden sich das Unwirkliche und Unsagbare. „Es gibt kein außersprachliches Grundmuster des Denkens und der Wirklichkeit mehr. [...] Auch die Wirklichkeit gibt es nur im sprachlichen Raum.“ (Vossenkuhl 2003: 145) Im sprachlichen Möglichkeitsraum des Romans entwirft Bayer „ein mosaik aus fakten“, die sowohl André Bretons *Maxime* – „die wirklichkeit ist nicht die summe der fakten, sie ist die summe der möglichkeiten“ (Bayer 1985: 168) – als auch Wittgensteins These – „Die Logik handelt von jeder Möglichkeit“ (Tr, 2.0121) – in höchstem Maße genügen kann.

¹⁹ Handkes Fazit steht mit einer Bemerkung Wieners im Einklang, der für die Vertreter der Wiener Gruppe feststellt: „Es schien [...], als sei in gewissen ‚Romanen‘ und Gedichten, in den Lebensläufen ungewöhnlicher Menschen, und in Werken, die man zu den Kuriosa zählt, mehr über unsere Probleme zu erfahren gewesen als bei den doch recht einfältigen Revolutionären, die die Rechte von Wahrheiten und Mehrheiten zu den ihren machen [...].“ (Wiener 1998a: 17)

Als Schlussbemerkung zu den beiden untersuchten Romanen bleibt hervorzuheben, dass es in beiden Fällen die Maschine bzw. das Maschinelle – Wieners futuristische Maschine bzw. Bayers ‚Rechenmaschine‘ – sind, wodurch eine ‚postfaktische‘ ‚Realität‘ produziert wird. Wie Michael Backes, Georg Jäger und Oliver Jahraus bemerken, sei der in Wieners *verbesserung von mitteleuropa, roman* zu lesende Wahlspruch „weg mit den symbolen!“ (vvm, XXVII) als das Programm und die Methode der Gruppe zu lesen, mit dem Ziel, durch „eine vielschichtige Destruktion der realitätskonstituierenden Symbolsysteme“ eine Attacke gegen die „kulturelle Wirklichkeitskonstruktion“ (sämtliche Zitate: Backes/Jäger/Jahraus 2001: 15) zu führen. Sie heben außerdem hervor, dass dieser Angriff „im Namen der einzelnen »tatsache«, des »augenblicks«, der »empfindung« und alles dessen [erfolgt; L. S.], was sie [= die kulturelle Wirklichkeitskonstruktion; L.S.] in seiner unverständlichen Eigenart zerstört, indem sie es zeichenhaft verfügbar macht.“ (ebd.) Sowohl die maschinell induzierte Verinnerlichung einer postfaktischen Wirklichkeit durch den bio-adapter als auch die aus Textstücken zusammenmontierte ‚Sprachwelt‘ einer postfaktischen Biografie sind als Facetten der von der Wiener Gruppe praktizierten „De-Identifikation von Wirklichkeit“ (Wiener 1998a: 7) anzusehen. In „semiotischer Hinsicht“ – so Backes, Jäger und Jahraus – wird diese De-Identifikation „als Realitäts(de-)konstruktion expliziert, die selbst modelliert, worauf sie als bestehende Wirklichkeit referiert.“ (Backes/Jäger/Jahraus 2001: 16) Zu den Methoden der „Realitäts-De-Identifikationen“ (ebd.) gehören u. a. die „experimentelle Forcierung der Irritationen“, „implizite Subversionen“ und „elaborierte Fiktionalisierungen“ (ebd.). Diese experimentelle und verfremdete Form von Fiktion hebt „die Entscheidbarkeit zwischen wörtlichem und figurativem Zutreffen“ (ebd.: 16 f.) auf, blockiert „jedwede identifizierende Bezugnahme auf einen vorgegebenen Kontext“ (ebd.: 17), „spaltet das aktualisierte Symbolsystem von jedem vorgängig existierenden Denotat ab und destabilisiert es durch willkürlichen Symbolgebrauch“ (ebd.). Diese Verfahren zeigen deutliche Analogien und Parallelen zu den allgemeinen Merkmalen einer „Prosa“, die von Ralf Simon im Gegenzug zu den Begriffen „Form, Mimesis und Gattungspoetik“ (Simon 2018: 419) umrissen werden. Extreme sprachliche Verdichtung und Selbstbezüglichkeit, das Zurückdrängen der „narrativen Kardinalfunktionen“ (ebd.: 421), das „Wechselspiel von Desemantisierung und Hypersemantisierung“ (ebd.: 420), die Plurifokalität und die Tendenz zum Enzyklopädischen (vgl. ebd.: 417)²⁰ – um lediglich einige Elemente dieses Prosa-Paradigmas zu nennen – sind nicht nur Literarizitätsmerkmale einer Prosa der Formlosigkeit²¹, sondern auch ästhetische Verfahren, auf welche sich die beiden untersuchten Texte aus dem Umfeld der Wiener Gruppe gründen. Die beiden Romane lassen sich ebenfalls als die „Darstellung einer opaken und unauslotbaren Dichte, die zwar im Subjekt eingeschlossen ist, dort aber quasi eine autonome Wirklichkeit ausbildet“ (Simon 2018: 418), lesen. Die Gemeinsamkeit zwischen der Sprachauffassung der Wiener Gruppe und dem Konzept Wittgensteins besteht darin, dass die literarische Darstellung zwangsläufig im Medium der Sprache erfolgt: „Die Grenzen meiner Sprache

²⁰ Hierzu gehören auch die lexikonartige bzw. dem Prinzip der Liste folgende Struktur der *verbesserung von mitteleuropa, roman*, als auch das bereits erwähnte „Index“ im *kopf des vitus bering*.

²¹ Simon leitet das Konzept der „Prosa“ durch eine kritische Auseinandersetzung mit einem ästhetischen Formbegriff ab, auf den sich besonders traditionelle Poetiken gründen. Von diesen würden Form bzw. Formgebung als „mimetische Verdichtung von Handlungssinn“ (Simon 2014: 125) verstanden, was von der Prosa unterlaufen werde. Formlosigkeit bedeutet: „Vor der Form und nach der Form liegt eine genuine Verdichtung, einerseits als gebende Matrix für die Formen, andererseits als Reflexionsmedium der Formen und als ihr eigentlicher Erfüllungsgegenstand (Telos). Ich nenne dies: Prosa.“ (ebd.: 126)

bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ (Tr, 5.6) Andererseits geht es den Autoren der Wiener Gruppe darum, die bei Wittgenstein durch die welterfüllende Logik (vgl. Tr, 5.61) begründete stimmige, passende Welt zu subvertieren, ihre Grenzen auszuloten und sich ‚sprachunabhängige‘ Freiräume zu sichern. Diese Prosaform stellt „Welt als Selbstdarstellung des Subjekts“ (Simon 2014: 126) dar, so scheint es das ‚Gegenrezept‘ zu Wittgenstein zu sein, welches ermöglicht, eine Welt jenseits von Sprache zu etablieren. Diese Welt wäre dann vielleicht das wirklich ‚Postfaktische‘ für Wiener und Bayer.

Literatur

Primärtexte

- Bayer, Konrad (1985): Sämtliche Werke. Hg. v. Gerhard Rühm. Band 2: Prosa. Konkrete Texte. Wien: ÖBV–Klett-Cotta.
- Bayer, Konrad (2014): der kopf des vitus bering. Salzburg; Wien: Jung und Jung.
- Handke, Peter (2015): Tage und Werke. Begleitschreiben. Berlin: Suhrkamp.
- Wiener, Oswald (2014): die verbesserung von mitteleuropa, roman. 2. Aufl. Hg. v. Thoma Eder. SalzburgWien: Jung und Jung.

Forschungsliteratur

- Abel, Günter (1993): Interpretationswelten. Gegenwartsphilosophie jenseits von Essentialismus und Relativismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Anders, Alfred (1992): Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. 7., unveränd. Aufl. München: Beck.
- Backes, Michael (2001): Experimentelle Semiotik in Literaturavantgarden. Über die Wiener Gruppe mit Bezug auf die Konkrete Poesie. München: Fink.
- Backes, Michael/Jäger, Georg/Jahraus, Oliver (2001): Einführung in den Problembereich und Leitlinien der Argumentation. In: Jahraus, Oliver: Die Aktion des Wiener Aktionismus. Subversion der Kultur und Dispositionierung des Bewusstseins. München: Fink, S. 13–22.
- Baudrillard, Jean (1978): Die Präzession der Simulakra. In: Ders.: Agonie des Realen. Berlin: Merve, S. 7–45.
- Ben-Yehoshua, Joël (2019): Postfaktizität. Zur Genese und Rezeption eines politischen Begriffs. <https://www.uni-marburg.de/de/fb03/politikwissenschaft/fachgebiete/politische-theorie-und-ideengeschichte/portal-ideengeschichte-1/studium/postfaktizitaetbenyehoshua.pdf> (letzter Zugriff: 12.05.2022).
- Blumenberg, Hans (2001): Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik (1971). In: Ders.: Ästhetische und metaphorologische Schriften. Hg. v. Anselm Haverkamp. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 406–431.
- Drügh, Heinz et al. (Hg.) (2012): Germanistik. Sprachwissenschaft – Literaturwissenschaft – Schlüsselkompetenzen. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Eder, Thomas (2014): Nachwort. In: Wiener: die verbesserung von mitteleuropa, S. 207–218.
- Eisenhuber, Günther (2014): Nachwort. In: Bayer: der kopf des vitus bering, S. 81–103.
- Fischer, Ernst/Jäger, Georg (1989): Von der Wiener Gruppe zum Wiener Aktionismus – Problemfelder zur Erforschung der Wiener Avantgarde zwischen 1950 und 1970. In: Zeman,

- Herbert (Hg.): Die österreichische Literatur. Ihr Profil von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart (1880–1980). Teil 1. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, S. 617–683.
- Gehlen, Arnold (1940): Der Mensch Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Janetzki, Ulrich (1987): „es gibt nichts was zu erreichen wäre ausser dem tod.“ Über Konrad Bayer. In: Bormann, Alexander von (Hg.): Sehnsuchtsangst. Zur österreichischen Literatur der Gegenwart. Colloquium an der Universität von Amsterdam. Amsterdam: Rodopi, [= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Bd. 21], S. 31–42.
- Keith, Thomas (2007): Dada in Zürich und Berlin. Experimente mit Lauten, Buchstaben und dem Publikum (1916–1920). In: Heukenkamp, Ursula/Geist, Peter (Hg.): Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts. Berlin: Schmidt, S. 368–383.
- Martínez, Matías (2021): Können Erzählungen lügen? In: Weixler, Antonius et al.: Postfaktisches Erzählen? Post-Truth – Fake News – Narration. In: Dies. (Hg.): Postfaktisches Erzählen? Post-Truth – Fake News – Narration. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 13–22.
- Nadj, Julijana (2006): Die fiktionale Metabiographie. Gattungsgedächtnis und Gattungskritik in einem neuen Genre der englischsprachigen Erzählliteratur. Trier: WVT.
- Newen, Albert (2017): Sprachphilosophie. In: Nida-Rümelin, Julian/Spiegel, Irina/Tiedemann, Markus (Hg.): Handbuch Philosophie und Ethik. Band II: Disziplinen und Themen. 2., durchges. Aufl., Paderborn: Schöningh, S. 29–36.
- Nünning, Ansgar (2000): Von der fiktionalen Biographie zur biographischen Metafiktion. Prolegomena zu einer Theorie, Typologie und Funktionsgeschichte eines hybriden Genres. In: Zimmermann, Christian von (Hg.): Fakten und Fiktionen: Strategien fiktionalbiographischer Dichterdarstellungen in Roman, Drama und Film seit 1970. Tübingen: Narr, S. 15–36.
- Rühm, Gerhard (1967): Vorwort. In: Ders. (Hg.): Die Wiener Gruppe. Achleitner, Artmann, Bayer, Rühm, Wiener. Texte, Gemeinschaftsarbeiten, Aktionen. Erw. Neuausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 7–36.
- Salgaro, Massimo (2010): Oswald Wiener. Literatur als Experiment. In: Calzoni, Raul/Salgaro, Massimo (Hg.): „Ein in der Phantasie durchgeführtes Experiment“. Literatur und Wissenschaft nach Neunzehnhundert. Göttingen: V & R Unipress, S. 237–261.
- Schönthaler, Philipp (2011): Am Nullpunkt der Gattungen. Friedrich Achleitners quadratroman. In: Modern Austrian Literature, Vol. 44, No. 1/2, S. 37–55.
- Simon, Ralf (2014): Vorüberlegungen zu einer Theorie der Prosa. In: Avanesian, Armen/Howe, Jan Niklas (Hg.): Poetik. Historische Narrative und aktuelle Positionen. Berlin: Kadmos, S. 124–144.
- Simon, Ralf (2018): III.2.5. Theorie der Prosa. In: Ders. (Hg.): Grundthemen der Literaturwissenschaft. Poetik und Poetizität. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 415–429.
- Stierstorfer, Klaus (2004): Linguistic turn. In: Nünning, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 3., akt. u. erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 386–387.
- Vossenkuhl, Wilhelm (2003): Ludwig Wittgenstein. 2. durchges. Aufl. München: C. H. Beck.
- Weixler, Antonius et al. (2021): Postfaktisches Erzählen? Post-Truth–Fake News–Narration. In: Dies. (Hg.): Postfaktisches Erzählen? Post-Truth – Fake News – Narration. Berlin/ Boston: De Gruyter, S. 1–9.

- Wiener, Oswald (1987): Wittgensteins Einfluss auf die »Wiener Gruppe«. In: Walter Buchebner Literaturprojekt: Die Wiener Gruppe. Wien/Köln: Böhlau, S. 46–59.
- Wiener, Oswald (1998a): Einiges über Konrad Bayer. In: Ders.: Literarische Aufsätze. Wien: Löcker, S. 7–20.
- Wiener, Oswald (1998b): Bemerkungen zu einigen Tendenzen der ‚Wiener Gruppe‘. In: Feitz, Wolfgang/Matt, Gerald (Hg.): Die Wiener Gruppe. Wien: Kunsthalle Wien, S. 20–28.
- Windgätter, Christoph (2004): Jean Baudrillard – Wie nicht simulieren oder: Gibt es ein Jenseits der Medien. In: Lagaay, Alice/Lauer, David (Hg.): Medientheorien. Eine philosophische Einführung. Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 129–148.
- Wittgenstein, Ludwig (1963): Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Internetquellen

<https://www.deutschlandfunk.de/daniel-kehlmann-hemmungslos-subjektiv-100.html>

(letzter Zugriff: 26.04.2022).

<http://www.javajim.de/theorietank/eculture/hyperrealitaet.html> (letzter Zugriff: 14.05.2022).

<https://www.duden.de/rechtschreibung/postfaktisch> (letzter Zugriff: 12.05.2022).